11

MÜHLHÄUSER WARTE

Kulturspiegel

DEUTSCHER KULTURBUND KREISVERBAND MÜHLHAUSEN/THÜR.

7. November 1917

Große Sozialistische Oktoberrevolution

Bertolt Brecht:

Lob des Kommunismus

Er ist vernünftig, jeder versteht ihn, er ist leicht.
Du bist doch kein Ausbeuter, du kannst ihn begreifen.
Er ist gut für dich, erkundige dich nach ihm.
Die Dummköpfe nennen ihn dumm,
und die Schmutzigen nennen ihn schmutzig.

Er ist gegen den Schmutz und gegen die Dummheit.
Die Ausbeuter nennen ihn ein Verbrechen.

Aber wir wissen:

Er ist das Ende der Verbrechen.
Er ist keine Tollheit, sondern
das Ende der Tollheit.
Er ist nicht das Rätsel
sondern die Lösung.
Er ist das Einfache,
das schwer zu machen ist.

Franz Strecke

Ein Beitrag zur Charakterisierung der natürlichen Bedingungen der landwirtschaftlichen Produktion im Kreisgebiet Mühlhausen/Thür.

Die wachsenden Anforderungen an die landwirtschaftliche Produktion verlangen von allen Werktätigen in der Landwirtschaft große Anstrengungen. Es ist notwendig, mehr landwirtschaftliche Produkte in hoher Qualität auf den Markt zu bringen, die mit einem geringen Aufwand erzeugt wurden. Entsprechend der Aufgabenstellung des 8. Plenums des ZK der SED für unsere Landwirtschaft gilt es, die Ziele des Siebenjahrplanes vorfristig zu erfüllen, um den sehr schnell angestiegenen und noch weiter steigenden Bedarf an hochwertigen Nahrungsmitteln landwirtschaftlichen Ursprungs aus eigenem Aufkommen zu sichern. Das bedeutet für den Kreis Mühlhausen, daß unter anderem bei Fleisch und Fleischwaren im Jahre 1965 fast die doppelte Menge des Jahres 1958 zur Verfügung stehen muß, das Milchaufkommen allein zur Trinkmilchversorgung um das Zweieinhalbfache ansteigen, die Milchmenge zur Buttergewinnung sich verdoppeln und die Bereitstellung an Eiern sich auf das Zweieinhalbfache erweitern muß.

Mit dem steigenden Bedarf und Verbrauch an tierischem Eiweiß und an Fetten wird auch die Steigerung der Gemüse- und Obstproduktion unbedingt erforderlich; denn Gemüse und Obst, insbesondere das zum Frischverbrauch bestimmte, umfaßt einen großen Teil der lebenswichtigen Kohlehydrat- und Vitaminversorgung für den menschlichen Organismus. Deshalb ist für die kommenden Jahre eine systematische Erhöhung des Obst- und Gemüseaufkommens vorgesehen, das bis 1965 im Vergleich zum Marktaufkommen des Jahres 1958 bei Gemüse um das Dreieinhalbfache und bei Obst um das Achtfache ansteigen wird.

Um die großen Aufgaben in der landwirtschaftlichen Produktion zu verwirklichen, ist es notwendig, im Kreisgebiet besonders die Erträge in der pflanzlichen Produktion, speziell der Wiesen und Weiden sowie aller Feldfutterpflanzen bedeutend zu erhöhen. Hohe Leistungen in der pflanzlichen Produktion ermöglichen erst hohe Leistungen in der Viehwirtschaft.

Mit dem Entstehen einheitlicher sozialistischer Produktionsverhältnisse auf dem Lande ist es möglich, durch die sozialistische Großproduktion die landwirtschaftliche Produktion viel schneller zu steigern als es unter einzelbäuerlichen Verhältnissen möglich war. Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften des Kreises, wie z. B. „Aktivist" Mühlhausen-Popperode, „7. Oktober" Seebach, „Neue Zeit" Niederdorla und viele andere, haben die Überlegenheit der sozialistischen Großproduktion im Verlauf der letzten Jahre eindeutig bewiesen. Jetzt kommt es darauf an, alle in den Gemeinden noch vorhandenen Reserven rationell

zu nutzen. Insbesondere gilt es, die natürlichen Bedingungen, wie die Boden-, Klima- und Wasserverhältnisse, durch die sozialistische Großproduktion rationell zur Steigerung der Erträge in der pflanzlichen Produktion noch besser zu nutzen. Ein Weg dazu führt über die Konzentration der Anbauflächen sowie die Spezialisierung und Kooperation innerhalb und zwischen den sozialistischen Landwirtschaftsbetrieben.

Da die natürlichen Bedingungen als Komplex einzelner Faktoren sich gegenseitig bedingen, zusammenhängen und voneinander abhängig sind, ist die genaue Kenntnis dieser Faktoren von großer Bedeutung für eine rationelle Organisation des Betriebes und für die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion im gesamten Gebiet des Kreises.

Die folgenden Ausführungen erläutern deshalb die wesentlichsten Faktoren, die für das Kreisgebiet typisch sind und nachhaltig die Struktur der landwirtschaftlichen Produktion beeinflussen.

Die natürlichen Bedingungen für die landwirtschaftliche Produktion

Die natürlichen Bedingungen liegen dem landwirtschaftlichen Produktionsprozeß als einzeln wirkende Faktoren oder in vielfältiger Kombination zugrunde. Je vielfältiger die geologische Struktur, die Bodenarten, die Oberflächengestaltung, je wechselvoller die Höhenlage und in Abhängigkeit davon die Wasser- und Klimaverhältnisse in einem Wirtschaftsgebiet sind, umso vielseitiger müssen die ökonomischen Maßnahmen sein, die natürlichen Bedingungen rationell und aktiv für die landwirtschaftliche Produktion zu nutzen.

Die im Frühjahr 1960 umfassend entstandenen sozialistischen Produktionsverhältnisse in unserer Landwirtschaft geben die Gewähr dafür, daß jetzt die natürlichen Bedingungen volkswirtschaftlich höchstmöglich ausgenutzt werden können.

Im Kreisgebiet Mühlhausen/Th. sind die natürlichen Bedingungen für die landwirtschaftliche Produktion recht unterschiedlich und typisch für die Vorgebirgsgebiete.

Der Boden

Die geologische Struktur

Die verschiedenen geologischen Schichten waren bestimmend für die entstandenen vielfältigen Bodenarten, beeinflussen sie bzw. die aufgelagerten Bodenschichten nachhaltig.

Auf die Bodenbildung des heutigen Kreisgebietes haben Buntsandstein, Muschelkalk, Keuper, Diluvium und Alluvium eingewirkt. Der Buntsandstein tritt erst von der nördlichen Kreisgrenze an auf und kommt dort stärker zur Geltung. Im westlichen Obereichsfeld kommt er in den Flußtälern der Werra und Leine vor. Im Gebiet um die Gemeinde Lengenfeld u. Stein tritt der mittlere Buntsandstein (Sm) und im Gebiet der Gemeinde Faulungen in Richtung Lengefeld der obere Buntsandstein (So) stärker hervor. Der mittlere und untere Buntsandstein hat für die Landwirtschaft

weniger Bedeutung, denn die auf dieser Grundlage entstandenen Böden können größtenteils nur forstwirtschaftlich genutzt werden. Der Muschelkalk ist vorherrschend und man findet ihn in seinen drei typischen Formen als unteren, mittleren und oberen Muschelkalk.

Der untere Muschelkalk (Mu) bildet stark zerklüftete, mauer- und wallartige Steilhänge (Westseite des Hainichs und Werratals). Im nördlichen und südwestlichen Teil des Kreises wurde die Bodenbildung vom unteren Muschelkalk bestimmt. Er verwittert schwer und bildet sehr steinige, flachgründige Böden. Die wasserstauenden Schichten fehlen und das nicht unmittelbar von der Vegetationsdecke der Oberfläche festgehaltene Niederschlagswasser versickert. Die Wellen-Schaumkalkbänke des unteren Muschelkalkes liefern feste Bausteine und werden in Steinbrüchen bei Oberdorla und Heyerode abgebaut. Der mittlere Muschelkalk (Mm) stellt eine allmählich ansteigende Geländestufe dar. Es sind dünnplattige mergelige Gesteine, die leicht verwittern. Die Verwitterung des mittleren Muschelkalkes führt zu flach- bis mittelgründigen Böden.

Der obere Muschelkalk (Mol) bildet dickwandige Kalkwände und ist wasserundurchlässig. Die oberen Schichten (Mo 2) — Ceratites nodosus — des oberen Muschelkalkes werden auch Nodosenschichten genannt. Die Nodosenschichten bestehen vorwiegend aus Kalkplatten mit Mergel- und Tonschichten dazwischen. Sie ziehen sich am östlichen Hainich entlang und bedecken einen großen Teil des östlichen Eichsfeldes. Die Nodosenschichten in diesem Gebiet charakterisieren die dortige Oberflächengestaltung. Durch die Verwitterung entstanden mittelgründige Ton- oder Lehmböden. Sind starke Lettenschichten zwischen den Kalkplatten eingelagert, kommt es durch den Wasserstau zur Bildung von Schichtenwasserhorizonten. Die Böden bleiben lange nach Regenfällen naß und bei eintretender Trockenheit verkrustet die Oberfläche sehr schnell. Hält die Trockenheit länger an, so wird der Boden hart und rissig.

Am Rande des oberen Muschelkalkes grenzt in Richtung der Stadt Mühlhausen/Th. die Formation des Keupers. Der untere Keuper (Ku 1+2) tritt in einem breiten Streifen ringförmig von der Gemeinde Flarchheim bis Hohenbergen in Erscheinung und tritt an einigen isolierten Stellen bei Hildebrandshausen, Diedorf-Katharinenberg, Windeberg und Saalfeld und Umgebung von Schlotheim auf.

Der untere Keuper (Ku 1+2) besteht vorwiegend aus Kohlenletten, grauen Schieferletten, dolomitischen Kalken, Mergelschiefer und Ton.

Der mittlere Keuper (Km 1—4) besteht hauptsächlich aus buntem Mergel, buntem Ton, Gips, Steinmergel und spärlich sind auch Sandsteinbänke vorhanden.

Die Gesteinsschichten des Keupers verwittern zu einem tiefgründigen, warmen, kalkhaltigen und zum Teil schweren Lehmboden. Diese Böden sind günstig für den Klee- und Futterpflanzenbau.

Eine geringe Fruchtbarkeit weisen die Gipskeuper auf. Ist der Keuper sehr kalk- und gipsreich als Ausgangsgestein für die Bodenbildung, so leiden diese Böden oft an Trockenheit. Die Keupervorkommen im südwestlichen Teil des Kreisgebietes sind überwiegend $CaCO^3$-reiche Gesteine. Diluviale Ablagerungen überdecken zum Teil im südwestlichen Kreisgebiet die Keupervorkommen. Sie bestehen hauptsächlich aus Löß und Anschwemmungen aus den Urstromtälern der Unstrut und Notter.
In den Flußniederungen der Unstrut, Frieda und Notter haben alluviale Ablagerungen zur Bildung von Auelehm und Kalktuff geführt. Der Kalktuff entstand durch Ausscheidungen von Kalk und tritt vorwiegend im Unstruttal von Reiser und im Gebiet bis Mühlhausen/Th. auf. Der aus Auelehm entstandene Boden ist ein sandiger, schwach humoser Lehmboden. Die alluvialen Riedgebiete bei Oberdorla, Großengottern und Altengottern werden vorwiegend als Dauergrünland landwirtschaftlich genutzt.

Die Oberflächengestaltung

Durch den geologischen Aufbau und die Errosionswirkung der Unstrut mit ihren Nebengewässern entstand die heutige Oberflächenform des Kreisgebietes. Der wenig widerstandsfähige Keuper bildet den Talgrund des flachen Mühlhäuser-Langensalzaer Beckens. Es ist eben bis wellig ausgeformt. Die Unstrut trennt mit ihrem Flußlauf das langgestreckte Becken in eine nordöstliche und in eine südwestliche Hälfte. Die dadurch entstandene Niederung auf beiden Seiten der Unstrut bildet das ackerbaulich fruchtbarste Gebiet des Kreises.
Das ganze Gebiet wird allmählich aufsteigend mit welligen bis hängigen Lagen im Westen und Südwesten vom Hainich, im Nordwesten vom oberen Eichsfeld, im Norden vom Dün und im Osten von den Heilinger Höhen umschlossen.
Die Höhenzüge bilden zum Teil sehr steile Abhänge und schroffe Täler. Die höchsten Erhebungen reichen bei Struth und Effelder bis zu 520 m über NN. Im Durchschnitt ist die Höhenlage in diesem Teil des Kreises etwa 450 m über NN.
Besonders im westlichen Teil des Kreisgebietes sind die Ackerflächen hängig und steil ansteigend. Diese Gebiete sind für die pflanzliche Produktion sehr ungünstig, und der Einsatz der modernen Technik ist dort sehr erschwert.
Im Gegensatz dazu sind für die Entwicklung der tierischen Produktion, insbesondere für eine gesunde Rinderaufzucht, günstige natürliche Bedingungen vorhanden. Insgesamt ist zu erkennen, daß der Kreis Mühlhausen/Th. keine einheitliche Oberflächengestaltung besitzt, die Arbeitsbedingungen zum Teil recht erschwert und demzufolge auch die Ertragsschwankungen landwirtschaftlicher Kulturen sehr erheblich sind.

(Fortsetzung folgt.)

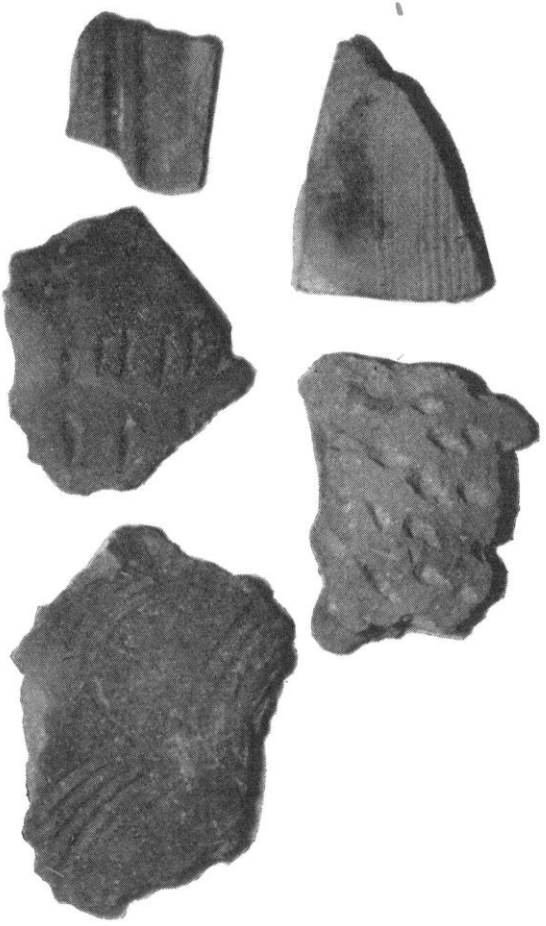
Beitrag zur Besiedlung der Altstadt in der Frühzeit

von Hans Reichardt Fotos vom Verfasser

(Schluß)

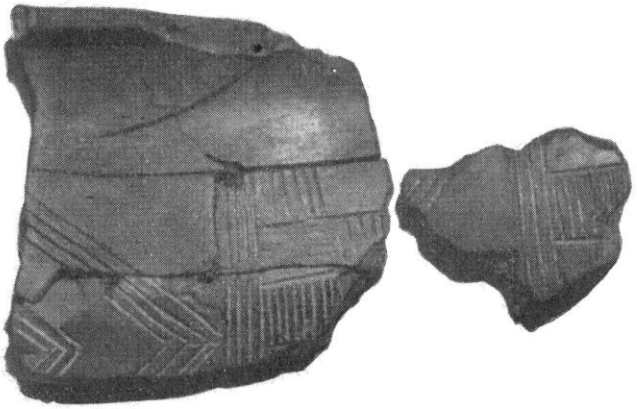
Das oberste mittelalterliche Haus muß eine bedeutende Länge gehabt haben, es kreuzte den Fußweg und reichte bis 1,20 m in die Fahrbahn der Brückenstraße, nur unterbrochen und gestört von der Schachtung für die Wasserleitung, die 1895 hier gelegt wurde. Soweit es noch feststellbar war, kommt eine Länge von 8,20 m heraus. Außer der Ecke mit dem Pfosten des untersten, ältesten Hauses war bei den anderen Häusern an der Straße keine Grenze zu erreichen, im Norden waren die Hausfundamente und im Süden lagen über den Gruben große Steine, die nicht wegzuräumen waren. In der fränkischen Grubenerde war ein Travertinblock von 0,40 × 0,32 × 0,30 m eingelassen, die Oberfläche war gesprungen und hatte zwei fast kreisförmige halbrunde Vertiefungen, die Reste von Holzkohle enthielten. Reichlich fanden sich Muschelkalkplatten und große Kiesel sowie gebrannter und roher Lehm. Auffallend waren auch 5 Hälften der großen Teichmuschel, die wohl zu Nahrungszwecken aus einem nahegelegenen Teich nach hier gebracht wurden. Die Vermutung liegt nahe, daß sich ein größeres Wasserbecken auf dem Entenbühl befand (Mühlenteich?). Mit sehr viel Knochen von Rind und Schwein, einem Schädelfragment vom Rehbock, mit sauber abgesägter Stange, einer dicken Lage von verkohltem Stroh oder Schilf und starken Stücken halbverbranntem Holz war die Grubenerde durchsetzt. Hier besteht kein Zweifel, daß dieses Gebäude durch Brand zerstört wurde. Auf der östlichen Seite des Anschlußgrabens, in der Mitte der Fahrbahn Brückenstraße, fand sich in 2,10 m Tiefe ebenfalls dunkle Grubenerde. Ob es sich hier um ein weiteres Haus handelt, ließ sich nicht mehr feststellen. Außer einigen Stücken gebrannten Lehms fand sich nichts. Hier, unter dem Straßenpflaster, war ein weiteres Nachsuchen ausgeschlossen. Wenn dieses Haus so weit in die Straße hineinragte und auf der östlichen Seite des Anschlußgrabens sich bereits ein anderes abzeichnete, kann die Brückenstraße in dieser Zeit noch nicht bestanden haben. Das ist auch nicht anzunehmen, denn bei 18,20 m vom Meßpunkt Tor liegt ja die aufgefundene, gut gepflasterte und ausgefahrene Straße unterm Schutt. Ausgeschlossen ist wohl auch, daß man in der damaligen Zeit zwei befestigte Wege in so geringer Entfernung voneinander anlegte.

Hinweise in den ältesten Urkunden, die etwas über diese Gegend aussagen könnten, sind sehr spärlich. Nur eine Urkunde von 1252 spricht von einer Mühle beim Kloster (Entenbühlmühle). Das so reiche Urkundenmaterial unseres Archivs kann uns für die Zeit vor 1200 wenig Auskunft über die Bebauung und die Bewohner der Altstadt geben. Hier bietet die Bodenforschung die einzige Möglichkeit, das Dunkel zu lichten. Die wenigen größeren Erdbewegungen der letzten Jahre brachten neue Erkenntnisse. Die Funde von 1958 und Dezember 1959 zeigen in einem verhältnismäßig kleinen bisher untersuchten Gebiet eine dichte und sehr frühe Besiedlung.



Keramik
von St. Kiliani

Einer noch früheren Zeit, etwa 500 v. d. Ztw., gehören einige Gefäßscherben an, die bei einer Suchgrabung 1958 auf dem Kilianifriedhof und in der näheren Umgebung gefunden wurden. Hier kamen sie allerdings nicht aus Siedlungsgruben, sondern als Einzelfunde aus tieferen Erdschichten. Trotzdem beweisen sie, daß in der näheren Umgebung der Kilianikirche in dieser frühen Zeit Menschen wohnten. Hier stand ja auch die Gerichtslinde; unter ihr wurde vom Heimbürgen (Vorsteher) bei Flurstreitigkeiten Recht gesprochen. So wird es im Mühlhäuser



Früheisenzeitliche Scherbe von Kiliani

Reichsrechtsbuch erwähnt. Zu diesem Gericht wurden aber nicht nur die Grundbesitzer von Kiliani, sondern auch die der Altstadt geladen. Es wäre daraus zu schließen, daß die Siedlung Kiliani vor der Altstadt entstand und sich später beide wirtschaftlich und politisch verbanden. Ferner ist anzunehmen, daß unter der Linde schon in heidnischer Zeit Recht gesprochen wurde. Dieser Brauch wurde auch beim Übergang zum Christentum nicht angetastet. Eine Chroniknotiz vom Jahre 1314 berichtet: In dieser Zeit ist in der Görmargasse bei der Linden noch Markt gehalten worden, bei welcher Linden ein Altar gestanden, auf welchem Messe gehalten worden, wenn sie in Prozessionen umgangen sind. Die Linde war Mittelpunkt kultischer Handlungen in der Frühzeit und blieb es durch Jahrhunderte.

Bei der Gerichtsstätte wird auch ein Missionar erstmals die neue Lehre vom Christengott verkündet haben. Ob es der irische Missionar Kilian war, ist noch umstritten. Die Linde stand als höchster Punkt im Gelände auf einem Erdhügel, der höchstwahrscheinlich in der Frühzeit

künstlich aufgetragen wurde. Die Grabungen an und bei der Kirche ergaben, daß in Kiliani, genau wie in der Altstadt, der ehemalige Kulturboden über einen Meter hoch mit Brandschutt überdeckt ist. Da, wo die Linde stand, fehlt dieser Brandschutt völlig, die dunkle Erde beginnt hier unmittelbar unter dem Straßenpflaster.

Zusammenfassung: Die Keramikfunde in den ungestörten Hausgruben Entenbühl-Brückenstraße, eine wellenverzierte Scherbe vom Untermarkt (Gebr. Heyser) sowie die Streufunde von Kiliani lassen auf eine sehr frühe und dichte Besiedlung in der Altstadt entlang des Wasserlaufes der Swelmena schließen. Eine weitere Bestätigung findet diese Annahme durch eine Suchgrabung in der Görmarstraße, die im Mai dieses Jahres vom Museum für Ur- und Frühgeschichte durchgeführt wurde. Auch hier wurde der Grundriß einer Wohnstätte der Zeitenwende freigelegt. Die Gefäßbruchstücke, die bei dieser Grabung geborgen wurden, entsprechen genau denen von der Brückenstraße. Die Franken kamen erst nach der Schlacht von Burgscheidungen 531. Sie bauten sich zuerst nur nördlich des Oberstadthöhenzuges in der Nähe ihrer Burg an. Südlich des Höhenzuges im Tal am fließenden Wasser saßen Angehörige der Stämme, aus denen das Volk der Thüringer hervorging.

Hinweise

Für unsere Leser, insbesondere für Historiker, Heimatkundler, alle pädagogisch Tätigen und kulturgeschichtlich Interessierten verweisen wir auf die Broschüre:

Papiergeschichtsforschung in der Deutschen Demokratischen Republik.
Herausgeber: Deutsche Akademie der Wissenschaften, Institut für Geschichte und Deutsches Papiermuseum.
VEB Fachbuchverlag Leipzig 1961, 84 S., 10 Abb., DM 3,50.

Die zentrale Arbeitsgemeinschaft für Schreibende Arbeiter hat jetzt eine Broschüre

Wie schätzt man literarische Arbeiten ein

herausgegeben. Sie ist zu beziehen vom Zentralhaus für Volkskunst, Leipzig C 1, Dittrichring 4.

Raubwürger auf der Warte

Der Raubwürger

Von K. Heinz
und E. Geppert

Mit Aufnahmen
von E. Geppert

Beobachtungen in der Brutperiode 1961 am Forstberg bei Mühlhausen

Am 19. 3. 1961 wurde an der Windeberger Landstraße ein Raubwürgerpärchen beim Nestbau beobachtet. Das Nest wurde in einer Höhe von etwa 6,0 m auf einen waagrechten Ast mit verhältnismäßig vielen Zweigen eines Birnbaumes gebaut. Der Birnbaum steht an einem Feldweg unmittelbar vor der Einmündung des Feldweges in die Windeberger Landstraße.

Am 2. 4. 1961 wurde das erste Ei im Nest festgestellt.

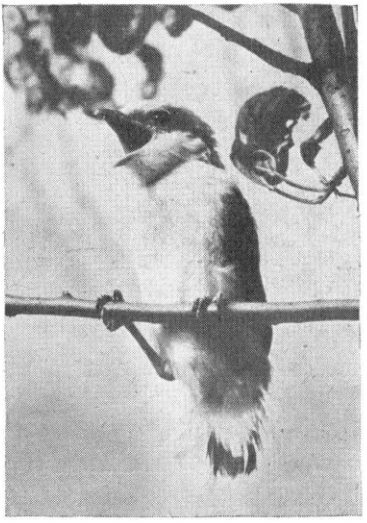
Am 10. 4. 1961 waren sieben Eier im Nest und wurden schon bebrütet.

Am 30. 4. 1961 waren die Jungen geschlüpft.

Am 18. 5. 1961 wurden die ausgewachsenen, aber noch nicht flugfähigen Jungvögel in der unmittelbaren Nähe des Nestes als Ästlinge angetroffen.

In etwa 600 m Entfernung wurde Mitte April noch ein zweites Raubwürgernest aufgefunden. Es befand sich auf einem waagrecht verlaufenden Ast eines Apfelbaumes in einer Höhe von 3,5 m und enthielt sieben bebrütete Eier. Dieses Nest wurde bei einer späteren Nestkontrolle ausgeraubt angetroffen.

Mitte Mai konnte in etwa 1500 m Entfernung vom erstgenannten Raubwürgernest in einer Weide an einem Bachlauf ein drittes Raubwürgernest gefunden werden. Das Alter der Jungvögel ließ erkennen, daß die Brutperiode zur gleichen Zeit wie beim ersten Nest begonnen haben muß.



Hungriger Jungvogel

Der Biotop des Brutgebietes ist in allen drei Fällen rein landwirtschaftlicher Natur. Außer den Baumreihen am Feldweg, an der Landstraße u. am Bachlauf befinden sich in der Umgebung der Nestbäume keine Bäume. Ringsherum breitet sich landwirtschaftlich genutzte Fläche aus. Erst 1,8 km von den fast in einer Linie liegenden Raubwürgernestern liegt der Rand des bewaldeten Forstberges. Bezeichnend ist weiter, daß alle drei Nester zur gleichen Zeit in noch unbelaubte Laubbäume gebaut wurden. Das enge Aneinanderliegen der drei Brutgebiete läßt auf einen verhältnismäßig engen Lebensraum der Raubwürger schließen. Rein theoretisch würde an Hand dieser Beobachtungen der Durchmesser eines Nest- und Jagdgebietes rund 600 m betragen.

In der Nestnähe wurden auf trockenen Zweigen der Nachbarbäume die in Astgabeln oder an Zweigspitzen aufgehangenen Futterreserven gefunden. Neben einer Anzahl Feldmäuse wurde auch eine Bachstelze und ein Feldsperling als Beute aufgefunden. Beim Beobachten der Fütterung der Ästlinge am 21. 5. 1961 wurde festgestellt, daß die Futtervorräte unter hörbarem Knirschen vom Altvogel aufgenommen und dann an die Jungvögel verfüttert wurden. Das Knirschen der Beute ließ auf einen trockenen Zustand schließen. Durch die Untersuchung einiger Beutestücke (Mäuse) wurde diese Annahme bestätigt. Das würde bedeuten, daß die aufgespießte Beute nicht nur als Vorrat zu betrachten ist, sondern zum Austrocknen aufgehangen wird. Eine weitere Schlußfolgerung wäre, daß die Beute auch im trockenen Zustand verfüttert wird. In der Literatur konnten nur wenige und unvollständige Angaben über die Fütterung der Jungvögel des Raubwürgers gefunden werden. Diese eine Beobachtung reicht nicht aus, um diese Art der Fütterung als Norm festzulegen. Es erscheint aber angebracht, diese Beobachtung in den Fütterungszeiten der nächsten Jahre zu ergänzen.

Der **Sonntag** — Ihre Zeitung

Das Gesicht unserer Epoche wird immer stärker von der Wissenschaft und der geistigen Auseinandersetzung geprägt. Kein Wissenschaftler, Techniker und kulturell interessierter Mensch kann auf eine zuverlässige, umfangreiche Information verzichten. Um sich an den Diskussionen unserer Zeit beteiligen zu können, will er über wissenschaftliche Ergebnisse, geistige Strömungen des In- und Auslandes, neue Leistungen der Literatur, des Films, des Theaters und des Fernsehens unterrichtet sein.

Der SONNTAG, die vom Deutschen Kulturbund herausgegebene Zeitung für Kulturpolitik, Kunst und Wissenschaft, bemüht sich, diesem Bedürfnis zu entsprechen.

Der SONNTAG greift mit eigenen Untersuchungen, Gesprächen, Diskussionen zu wissenschaftlichen und kulturellen Ereignissen in das Zeitgeschehen ein.

Der SONNTAG bringt Reportagen von sozialistischen Gemeinschaften auf dem Gebiet der Technik, philosophische Auseinandersetzungen, Informationen über den wissenschaftlich-technischen Fortschritt, Publikationen zu pädagogischen und historischen Problemen, Rezensionen aller wichtigen, künstlerischen Leistungen, kunstpolitische und literaturtheoretische Arbeiten und einen umfangreichen kulturpolitischen Auslandsteil.

Der SONNTAG, eine anregende Zeitung, die man regelmäßig beziehen sollte, richtet an alle gegenwärtigen und künftigen Leser die Bitte um Ratschläge, Kritik und Mitarbeit.

Am besten ist, Sie abonnieren ihn. Wöchentlich 16 Seiten, monatlich DM 1,30 frei Haus. Einzelpreis DM 0,30.

Stadtarchiv im Rathaus

Die Archivausstellung bleibt im Winterhalbjahr geschlossen

Öffnungszeiten für die wissenschaftliche Benutzung

Montag bis Freitag	8.00—12.30 Uhr
	und 13.30—16.30 Uhr
Sonnabend	8.00—12.30 Uhr
Dienstag (nur nach vorheriger Anmeldung)	13.30—22.00 Uhr

Aus „Anfangen - aber wie?"

Diese „Sieben" beherzige!

Ratschläge für Agitprop- und Kabarettgruppen

Erster Ratschlag:

Der Agitprop-Gruppe wird ein konkretes Ziel gestellt, auf das sie sich orientiert. Erster Auftritt z. B. in 6 Wochen zum 1. Mai. Das ist wichtig. Konkrete Ziele verdoppeln die Kräfte! Außerdem gibt die Terminstellung, die in der Regel mit einem konkreten Ereignis verbunden ist, bereits die große inhaltliche Grundlage für das Programm, und man weiß, auf welche Beiträge, Szenen, Lieder usw. man sich orientieren muß.

Ihr sollt nicht nur fertiges Material verwenden, das „von oben" geliefert wird. Diese Gedichte, Szenen usw. sind sehr allgemein gehalten. Aber was ihr daneben vor allem braucht, ist, um bei einem Beispiel zu bleiben, der 1. Mai. Wie drückt sich z. B. das Bündnis der Arbeiter und Bauern in bezug auf die Entwicklung von Ammelshain auf? Zum 1. Mai will Ammelshain mit guten landwirtschaftlichen Ergebnissen aufwarten. Wo gibt es da Bremsklötze und Schwierigkeiten, die man heiter und satirisch aufspießen kann? Solche Themen sind das wichtigste. Also muß der Leiter mit seiner Gruppe auf einem großen Zettel viele Ideen zusammentragen, was alles im Dorf passiert. Dazu werden mehrere Mitglieder beauftragt, bestimmte Leute auszufragen.

Beispiele:

Gefragt wird das älteste Parteimitglied des Dorfes: „Erzähl' mal vom 1. Mai in Ammelshain vor 1933!" Gefragt wird der Bauer XY: „Du warst bist 1946 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Wie kamst du als Kriegsgefangener in Berührung mit sowjetischen Maifeiern?" Gefragt wird der LPG-Vorsitzende: „Welche Erlebnisse hattest du als Delegierter im Ausland, die einen Eindruck vom proletarischen Internationalismus vermitteln?" Gefragt wird der Lehrer: „Was hast du in die Dorfchronik über den ersten Landeinsatz der Industriearbeiter geschrieben?" usw.

Zweiter Ratschlag:

Ihr sitzt vor vielen Zetteln mit Notizen von solchen Berichten, Feststellungen, Anekdoten usw., wie ihr sie auf Grund meines Ratschlages beschafft habt. Nun kratzt ihr euch alle hinter den Ohren, denn jetzt gehts ans Schreiben.

Keine Angst, Freunde! Wenn das Schreiben für Volkskünstler so schrecklich schwer wäre, gäbe es keine schreibenden Arbeiter und Bauern, keinen einzigen Kabarett- und Agitprop-Text aus Laienfedern. Aber es gibt sehr viele. Ich will euch jetzt methodisch an einem Beispiel zeigen, wie man schreibt. Bewußt vermeide ich alle literarischen „Raffinessen". Ich schreibe jetzt so, wie es jedem aufgeweckten Bauern oder Arbeiter möglich ist, etwas aufzuschreiben.

Nehmen wir an:

Noch vor einigen Jahren sagte Bauer Müller: „Was kümmert mich der 1. Mai. Ich bin Bauer. Der 1. Mai ist ein Feiertag der Arbeiter. Sollen die machen, wozu sie lustig sind, mich interessiert das nicht." — Einige Jahre sind vergangen. Heute ist das Dorf vollgenossenschaftlich. Mit dem Dorf hat sich auch Bauer Müller verwandelt. Er ist Genossenschaftsbauer. Mit den Arbeitern verbindet ihn die gleiche große Sache, der Aufbau des Sozialismus. Der 1. Mai ist ein Feiertag geworden. Er marschiert neben dem LPG-Stellmacher in der Demonstration. Das ist die Begebenheit, die wir annehmen. Die wollt ihr spielen. Damit zeigt ihr die positive Entwicklung eines Menschen und zugleich die Entwicklung des Dorfes selbst.

Wir schreiben eine kleine Szene:

Szene: Zweimal 1. Mai!

Stimme:	1. Mai 1959!
Regie:	Bauer Müller steht vorm Haus, die Tür ist angelehnt, er ruft nach hinten.
Müller:	Lina, ist das Frühstück fertig?
Lina:	Ja, Franz, gleich.
Müller:	Beeil dich, ich habe Hunger.
Regie:	Von der rechten Seite kommt eilig Buchmann mit einer roten Mainelke im Knopfloch.
Buchmann:	Guten Morgen, Müller.
Müller:	'n Morgen, Buchmann, wohin?
Buchmann:	Na, zur Festwiese. Wir treffen uns zur Demonstration.

Müller: Was für eine Demonstration?
Buchmann: Na, Mensch, 1. Mai.
Müller: Interessiert mich nicht.
Buchmann: Aber der 1. Mai ist doch der Feiertag der Werktätigen.
Müller: . . . der Arbeiter!
Buchmann: Arbeitest du nicht?
Müller: Ich bin Bauer.
Buchmann: Na gut, also bist du Bauer. Ich bin auch Bauer und . . .
Müller: Erst seit 1946! Ich bin Bauer seit . . . ich bin immer Bauer gewesen, mein Vater und Urgroßvater auch. Das ist der Unterschied!
Buchmann: Das hat doch nichts damit zu tun. So ein Kampftag der Arbeiterklasse . . .
Müller: . . . ist Politik.
Buchmann: Na und?
Müller: Interessiert mich nicht.
Buchmann: Politik interessiert dich nicht?
Müller: Nee!
Buchmann: Du, Müller, in vier Monaten ist September.
Müller: Was willst'u damit sagen?
Buchmann: Dann ist Hackfruchternte.
Müller: Na und?
Buchmann: Die schaffst du doch diesmal mit deiner Frau alleine?
Müller: Wieso denn, da kommen doch immer die . . . (schweigt betroffen)
Buchmann: Stimmt, sprich's nur aus, da kommen immer die Arbeiter und helfen.
Lina: (mit dem Kopf durch die Tür): Franz, das Frühstück ist fertig.
Buchmann: (da Müller etwas zögert): Haste nicht gehört, dein Frühstück ist fertig.
Müller: Brauchst mich nicht zu schicken. Ich habe Zeit.
Buchmann: Das ist es ja eben. Ich habe keine!
(Licht aus — kurz darauf Licht wieder an.)
Stimme: 1. Mai 1960!
Regie: Müller steht wieder vor der Tür und raucht seine Pfeife.
Lina: Franz, das Frühstück ist fertig.
Buchmann: (kommt mit der Mainelke vorbei): 'n Morgen, Müller!
Müller: 'n Morgen, Buchmann, — Lina, stell'n Kaffee warm!
(Saust hinter Buchmann her.) Ich muß zur Festwiese.
Lina: (aus der Tür, bindet Kopftuch um): Oller Bär, nimm wenigstens deine Frau mit.
Müller: Na da komm, sonst heißt es noch, bei mir hätteste keine Gleichberechtigung.
Regie: Beide gehen, am Ende der Bühne bleibt Müller stehen und kramt in seiner Tasche.
Müller: Warte — hier, mach's an.
Lina: 'n Mainelke?
Müller: Ja, für jeden eine.
Buchmann: (hat alles von der Seite mit angeschaut): Wie sich die Zeiten ändern.
Müller: Kommt, wir haben keine Zeit.
(Licht aus — Licht an.)
Regie: Die drei Spieler stehen jetzt an der Bühnenrampe und sprechen:
Du lebtest lang für dich allein,
dein kleiner Hof war deine Welt.
Dein Nachbar war dir einerlei,
jetzt gehst du mit ihm auf euer Feld.
Noch ist es gar nicht lange her,
da pflügtest du dein Feld allein.
Jetzt bist du in der LPG,
vereint wird alles leichter sein!
So feiert heute stolz und frei,
im Kollektiv den 1. Mai!

Soweit unser Beispiel. Ich habe es bewußt einfach gehalten. Ich habe nichts anderes gemacht, als die natürliche Rede und Gegenrede, wie sie sich zwischen zwei Menschen in der Wirklichkeit abspielen kann, zu einem Dialog gestaltet und diesen Dialog am Ende einer jeden Episode (1. Mai 1959 — 1. Mai 1960) mit einem treffenden Schlußsatz beendet. Man nennt das einen pointierten, einen zugespitzten Satz, der unter das Gespräch einen Punkt setzt. Dieser Schlußsatz kann lustig oder ernst sein. Er muß dem Publikum überraschend eine Lehre vermitteln. Bei meinem Beispiel heißt die Lehre:

Arbeiter und Genossenschaftsbauern gehen gemeinsam den Weg zum Sozialismus und dürfen dabei keine Zeit verlieren. Je eher alle begreifen und mitgehen, desto besser für sie und die Gemeinschaft.

So könnt auch ihr schreiben. Durch öftere Versuche, durch Übungen, durch die Kritik des Kollektivs sammelt ihr Erfahrungen und werdet sicherer. Zunächst ist

schon ein großer Schritt getan, wenn ihr euren ersten eigenen Text auf dem Papier stehen habt. Selbstverständlich kann das gleiche Problem in einem Lied, einem Gedicht oder einem Bänkelgesang gestaltet werden. Aber ich will auch jetzt nicht den Kopf verwirren mit neuen Begriffen, sondern erst einmal bei unserer Szene bleiben, denn jetzt muß mit dem fertigen Text gearbeitet werden.

Dritter Ratschlag:

Die selbstgeschriebenen Texte werden in der Gruppe durchgesprochen. Dabei ist besonders folgendes zu beachten: Die politische Richtigkeit. Beispiel: In eurem Konsumladen gibt es keine Schürzen. Das kritisiert ihr in einem Lied oder einer Szene.

Ihr schreibt:
„Auch bei der letzten Lieferung waren Schürzen nicht dabei, im Konsum, im Konsum herrscht 'ne große Schweinerei."
Diese Strophe ist politisch falsch.

1. „Im Konsum" ist eine Verallgemeinerung vieler Konsumgenossenschaften. Ihr aber meint eine ganz konkrete Konsumverkaufsstelle.
2. Diese Konsumverkaufsstelle ist aber jedenfalls eine sehr gute Sache. Vielleicht ist jedoch der Verkaufsstellenleiter ein Mensch, der seine Aufgabe nicht ernst nimmt und durch seine schlechte Arbeitsweise die Bevölkerung verärgert und dem Ansehen der Konsumgenossenschaft schadet. Das muß man genau prüfen und dann vielleicht so schreiben:

„Auch bei der letzten Lieferung waren Schürzen nicht dabei,
der Leiter, der hält Winterschlaf, dem ist das einerlei."

Ihr merkt, das ist ein Unterschied, ob ich meinen Streich gegen eine demokratische nützliche Einrichtung führe oder gegen einen fehlerhaft arbeitenden Menschen. Das erste ist falsch verallgemeinert und schadet, das zweite ist richtig, und die Kritik sitzt im Schwarzen.

Die sachliche Richigkeit.
Es ist schon viel Unheil und Verärgerung dadurch verschuldet worden, daß Gruppen in ihrem Spieleifer Dinge auf die Bühne gebracht haben, die gar nicht der Wahrheit entsprachen. Solche Gruppen entschuldigten sich hinterher mit den Bemerkungen: „Es war ja nur ein Scherz", — oder „Das ist Satire, die übertreibt immer"

Die Freunde vergessen, daß jedem echten Scherz ein ernster, tiefer Gedanke zugrunde liegt, nämlich irgend ein Bestandteil des tatsächlichen Lebens. Mit einem Scherz am tatsächlichen Leben vorbeizielen heißt, den Scherz um des Scherzes willen betreiben. Das nützt keinem. Die andere Entschuldigung zeigt eine offensichtliche Unklarheit über das Wesen der Satire.

Was ist Satire? Satire ist eine künstlerische Darstellungsweise, durch die negative Erscheinungen verdeutlicht werden sollen. Als Mittel zur Verdeutlichung bedient man sich der Übertreibung des negativen Zuges oder der negativen Seite einer Sache. Aber man kann doch nur verdeutlichen bzw. übertreiben, was in der Wirklichkeit tatsächlich vorhanden ist.
Beispiel: In einem Dorf gibt es einen schlecht singenden Chor. Wenn er ein Lied singt, beginnen die Hofhunde vor Entsetzen zu jammern. Die Kabarettmitglieder stellen sich auf die Bühne und machen eine zum Himmel schreiende Katzenmusik unter der Überschrift: „Unser Chor erstürmt die Höhen der Kultur." — Das ist eine richtige Übertreibung bzw. Verdeutlichung der negativen Erscheinungen. Das Kabarett kann sich aber nicht auf die Bühne stellen und eine Szene spielen, aus der ersichtlich wird, daß das Dorf keinen Chor habe (nur deshalb, weil man mit ihm unzufrieden ist). Das ist keine Übertreibung, sondern eine Lüge. — Und die vornehmste Pflicht des Kabaretts ist es, mit seinen Mitteln der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen.

Die Massenwirksamkeit des Textes.
In Rudis Familie hat es irgend einen lustigen Zwischenfall gegeben. Rudi hat Tränen gelacht. Er ist Mitglied der Kabarettgruppe und schreibt darüber einen Text. Er ist sehr verwundert, daß kein Mensch lacht, als er ihn vorliest. Dabei hat er alles so geschrieben, wie es tatsächlich war. Was ist passiert? Rudi hat vergessen, daß in seiner Gruppe keiner den Onkel Arthur kennt, der manchmal vor Aufregung stottert. Tante Liesa, die beim Reden immer so schrecklich mit den Augen rollt. ist in der Gruppe ebenfalls nicht bekannt. Onkels Stottern und Tantes Augenrollen haben aber die ganze Angelegenheit in Rudis Familie erst so lustig werden lassen. Rudi hat eine wichtige Lehre erteilt bekommen: Es nützt gar nichts, daß man eine Sache sehr lustig findet, wenn die anderen, für die ich sie erzähle oder spiele, keine Beziehungen zu ihr haben. Auf die Bühne gehört also nur das, was allgemein verständlich, allgemein interessierend, allgemein bewegend ist. Das ist auch in der Politik so. Nur eine Idee, die sich allgemeiner Anteilnahme, allgemeinen Interesses erfreut, kann sich schnell bei den Massen durchsetzen. Allgemeines Interesse hat, was einem allgemeinen Bedürfnis entspricht. Darüber muß man schreiben, das muß man spielen.

Beachtet bitte, daß eure Texte einen richtigen Anfang und einen richtigen Schluß haben. Jeder Text hat eine Absicht, ein Ziel, und mit dem Schlußgedanken des Textes muß die Absicht verwirklicht, das Ziel erreicht werden. Hütet euch davor, zu lange Texte zu schreiben. In der Kürze liegt auch hier die Würze.

Gute Gedanken können dennoch zur Langeweile führen, wenn sie übermäßig lang ausgespielt werden. Duldet in eurem Programm keine „Hängematten".

Ist nun das Material auf seine Brauchbarkeit gesichtet, dann gehts ans Proben.

Im Kreissekretariat Mühlhausen, Brückenstraße 9, Telefon 2952, ist die Broschüre

4000 km Hauptwanderwege der DDR

zum Preise von DM 2,—
(für Mitglieder des DKB DM 1,40) erhältlich.

9 Hauptwanderwege
umfassende Ortsliste
7 Kartenskizzen
13 Fotografien

---

9. Jahrgang - 1961

Herausgeber: Deutscher Kulturbund - Kreisverband Mühlhausen - Telefon 2952

Redaktionskollektiv: Hans J. Weinert, Alexander Barth, Gerhard Bollmann, Gerhard Koboldt, Charlotte v. Oeynhausen

Manuskripte sind in 3 Exemplaren an die Schriftleitung »Mühlhäuser Warte« Mühlhausen i. Thür., Brückenstraße 9, zu richten.

Druck: Buchdruckerei Helmut Gast, Mühlhausen/Thür., Gen.-Nr. V 12/2 Ri 883/61
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

3. November 1918 - Matrosenaufstand in Kiel
Bildung des ersten Soldatenrates

Ein Trupp der Volksmarinedivision zieht durch das Brandenburger Tor

Bild: Archiv Kreisbibliothek